

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Hausfrieden**

**Iffland, August Wilhelm**

**Wien, 1799**

Akt I

[urn:nbn:de:bsz:31-90046](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-90046)

---

## Erster Aufzug.

---

(Gemeinschaftlicher Salon in des Hofraths Hause.)

### Erster Auftritt.

(Jakob kommt aus des Hofraths Zimmer, und will zur Seitenthüre abgehen. Da er am Ausgange ist, wird in des Hofraths Zimmer drey- mal geschellt. Hernach die Hofrätthin.)

J a k o b.

Heda! Nun da brennt es einmal wieder Lichterlobe! (Er geht langsam hinein.)

Hofrätthin. (sieht in das Zimmer. Jakob! Jakob! Nun? — (sie sieht sich um.) Wo ist er geblieben?

Jakob (kommt wieder.

Hofrath. Aber wo bleibt er? Der Bediente des Herrn Fabritius wartet auf Antwort.

Jakob Die Antwort ist mir gegeben; aber ob ich sie dem Bedienten geben kann, und wenn ich sie nicht gebe, was ich dann sagen soll, das weiß Gott.

Hofrath. Nun, was sagt mein Mann?

Jakob. Den Herrn Fabritius sollte der Teufel holen.

Hofrath. Laß den Bedienten warten, und sage nur, ich käme gleich zu ihm.

Jakob. So ist es Manier! (geht ab)

### Zweyter Auftritt.

Hofrathin geht an des Hofraths Zimmer, indem kommt der Hofrath heraus.

Hofr. (unwillig.) Was giebt's da wieder? Aha — Du bist es.

Hofrath. Mein Freund, du mußt den alten Menschen sprechen.

*Mann* Hofr. Nein. (verdrüsslich.) Der Mann wird niemals fertig.

Hofrath. Er bittet nur um eine Viertelstunde. —

Hofr. Seine Viertelstunden kenne ich! Was hat er zu thun, als Geld abzuzählen, das Adressblatt zu lesen, und die Nase an das Fenster gedrückt, im rothen Schlafrocke, halbe Tage auf eine Stelle zu sehen?

Hofrath. Je nun —

Hofr. Noch einmal guten Morgen! — (Er kühlt sie) Setze dich zu mir. (Er holt Stühle.) Wir wollen ein freundliches Wort mit einander sprechen liebes Weib, ehe der Sturm des Tages Falten auf meine Stirne, und uns aus einander treibt.

Hofrath. (legt die Hand auf seine Stirne.) Da

hat der Herr Fabritius schon eine Falte gezogen, laß mich sie ausgleichen.

Hofr. Du weißt, daß du das immer kannst. Sey dich. (Er setzt sich.)

Hofrath. Nun, und der Bediente? Er wartet.

Hofr. Er soll sich um halb neun Uhr daher *zum Frey*  
scheiden.

Hofrath (geht an die Thüre und ruft hinaus.)  
Einen Empfehl, und wenn es um halb neun Uhr  
gefällig wäre. Meinen Gruß. Adieu. (sie kommt  
schnell wieder zurück und setzt sich.) Nun rede der  
freundlichen Dinge recht viele.

Hofr. So müssen wir von uns beyden allein  
reden, liebe Karoline. Ja, wahrlich, die andern  
Menschen sind albern und langweilig, leben in  
Unfrieden und ärgern mich.

Hofrath. Lassen wir die andern Menschen-  
kinder; unsere Welt ist zu Hause.

Hofr. Ja, Gott weiß es, und dir dank  
ich es herzlich! du bist gut und freundlich geblie-  
ben, und alter bist du auch nicht geworden; we-  
nigstens sehe ich nichts davon.

Hofrath. Deine Gutheit verjüngt meinen  
Geist. —

Hofr. Nun — sey gerecht, sag' mir, daß  
ich alles Gute will; denn ich will es wahrlich  
doch. —

Hofrath. Gewiß, mein Freund.

Hofr. Manchmal treibt der böse Feind sein  
Spiel, daß ich ein paar Stunden wo anders  
hingaffe. Aber das ist doch nur manchmal, ist

## Hausfrieden.

nur ein Spiel, und das war seit langer Zeit — nicht der Fall. Nicht wahr, Lina? — Nu, du darfst mich immer ein wenig loben.

Hofrath. Nein. — Manche Kinder werden unartiger, wenn man sie gelobt hat. Aber — doch — (sie giebt ihm die Hand) danken will ich dir wohl, daß du schon ein ganzes Vierteljahr ein artiger Mann warst.

Hofr. Bitte um Vergebung, es ist länger — es ist ein halbes Jahr her.

Hofrath. Nein, nein!

Hofr. Die Geschichte mit der Lorberg, habe ich sie nicht.

Hofrath. St! st! Laß ruhen die Todten.

Hofr. Du bist ein seltnes, liebes, gutes, geduldiges Weib, das ist wahr! Aber wie ich dich auch liebe! — Sieh — ich erschrecke jedesmal, wenn mich ein Gesicht anzieht. Gleich stehst du vor mir mit deiner Geduld, und dann kann ich das schönste Gesicht zum — nun wo ich den Herrn Fabritius hingewünscht habe.

Hofrath. Und ich — ich sehe dich so gerne wieder kommen, daß ich niemals sehr erschrecke, wenn du weggehst.

Hofr. Gott Lob! so ist es doch nun schon zwey und zwanzig Jahre unter uns gewesen; meine funfzig Jahre empfinde ich nicht sehr, also denke ich, wird es wohl noch lange so bleiben. Meinst Du?

Hofrath. Ich bin so glücklich und zufrieden, daß ich manchmal es verbergen möchte, als ob der Neid mir meinen Frieden nehmen könnte.

Hofr. Ja — vom Reid? — mit dem hat es seine Richtigkeit. Die ausgescholteneu, grämlichen Eheherren ärgern sich, daß ich noch froh bin — und als Sünder doch wieder angenommen werde. Und die grämlichen Sklavinnen, mit der zankbereiten, nackten, glänzenden Stirne, ärgern sich — über was? ich will dir's sagen — daß du die geduldige, regierende Frau bist.

Hofrath. Hm! die Regierung —

Hofr. Ach regiere doch! regiere mich lange und gern. Du schaltest ja mit meinem Willen nur wie mit einem Don gratuit. So weit davon. Kisse mich; nun steh auf, setz die Stühle weg: denn jetzt müssen ärgerliche Dinge an die Reihe kommen, und dazu muß ich gehen, mich rühren, mit den Armen hantieren, und vielleicht ein Bißchen stuchen.

Hofrath (hat die Stühle weggesetzt.) Das ist ein trostreicher Eingang.

Hofr. Die Sache ist es werth. Mein Herr Schwiegersohn, der Herr Geheimrath Wolting, mißfällt mir.

Hofrath. Er ist jung.

Hofr. Er wird alle Tage noch jünger. Er ist ein Bonvivant, ein — tausendsapperment, ich glaube, er taugt nichts.

Hofrath. Nun, nun!

Hofr. Und unsere Julie — ist und bleibt eine Mondscheinschäferin.

Hofrath. In Jahr und Tag wird es anders werden.

Hofr. Sie schleicht hinter ihrem Mann her,

und guckt, und forscht, und zankt und heult, daß ihm der Angstschweiß ausbricht. Er? was soll er machen? Sein böses Gewissen treibt ihn fort. Er bemäntelt, beschönigt, lügt ab und an sich heraus. Dann kommt auch der Hochmuth; er streitet sich heraus, will die Sache mit Autorität zwingen — Was kommt heraus? Eine trostlose Ehe!

Hofrätthin. So weit ist es nicht.

Hofrath. So weit kommt es. Sie haben da, hör' ich — ein Mädchen von ihrer Reise mitgebracht — ich habe sie noch nicht gesehen —

Hofrätthin. Die Hainfeld? Mir scheint sie auszuweichen.

Hofrath. Böses Gewissen! Die Stadt spricht von ihr und dem Geheimenrath und Juliens Ibrännen wunderliche Dinge. Bekümmere dich darum.

Hofrätthin. Werde ich damit etwas bessern, oder verschlimmern?

Hofrath. Ihu, was Du kannst. Ich taue dazu nichts. Denn wenn ich meine überzeugt zu seyn, daß ein Ehepaar nicht zusammen paßt — ich möchte es lieber gleich aus einander jagen.

Hofrätthin. Ich habe guten Muth.

Hofrath. Den hast du immer.

Hofrätthin. Er war ja auch meine ganze Aussteuer, die ich dir brachte

Hofrath. Das wohl! aber das Kapital trägt hundert Prozent, und kann nie verloren gehen. — Dann kommt ferner — Gott sey uns gnädig! meine ehrsame Jungfer Schwester —

## Ein Lustspiel.

9

die neunjährige Himmelsbraut des Herrn Fabritius, zu uns daher.

**Hofrätbin.** Kommt sie?

**Hofrath.** Ohn Fabritius, der Geliebte, sendet mir eben ihren Brief. Da, lies hernach. Daß nun gerade der Hauptmann da seyn muß!

**Hofrätbin.** Ihren Plan auf den Hauptmann wird deine Schwester doch nun ausgegeben haben?

**Hofrath.** Ich glaube es nicht. — Waffne dich immer auf ein paar Kägenstreich von ihr. Übrigens laß mancherley Kuchen backen, mein Kind, lade Gäste ein, und laß ein Gericht nach dem andern auftragen, so wie unten auf unserm großen eisernen Ofen zu sehen ist, wo bey der Kananäischen Hochzeit die Pfauen Pasteten den Gästen über die Köpfe gestürzt werden, laß den Kaffee doppelt stark machen; denn nach so was bemüht eine streitbare alte Jungfer die Bruderliebe.

**Hofrätbin.** Es mag nicht nöthig seyn, aber es soll geschehen.

**Hofrath.** Lade den Hauptmann ein. (Er lacht.) Ob meine Schwester noch behaupten wird, daß du Bärtlichkeit für ihn hattest?

**Hofrätbin.** Wenn sie eben nicht guter Laune ist.

**Hofrath.** Das mußt du aber doch sagen, daß wenig Eheherren dem ersten seligen Adbeter ihrer Ehehälft so den Zutritt ins Haus gestattet haben würden.



**Hofrätthin.** Daß er alle Jahr einen Monat da zubringt, das ist —

**Hofrath.** Ist mir herzlich lieb — Sey doch geschickt, Lina! ich kenne dich ja. Meine Schwester kennt dich auch, sie mag dich aber nicht kennen.

**Hofrätthin.** Hast du einen treuern Freund, als den Hauptmann?

**Hofrath.** Gewiß, er ist brav — aber ich bin doch auch brav —

**Hofrätthin.** Sehr brav. (umarmt ihn.)

**Hofrath.** Laß mich ausreden. Ich wollte sagen, ich bin doch auch brav, daß ich nicht neidisch und nicht eifersüchtig bin. Oder vielmehr du bist brav, daß du so bist, daß ich das nicht seyn kann. Oder eigentlicher — hm! — ich bleibe in der Bravheit stecken — Gewiß ist's, daß wir alle beyde passabel brav sind. (er drückt ihr die Hand.) Jetzt koch und backe — ich schreibe. (Er geht in sein Stimmer.)

**Hofrätthin** (sieht in den Detef.) hm! dieser Schwester kann ich mich nun eben nicht freuen. Aber was ist zu machen!

### Dritter Auftritt.

**Die Geheimerätthin** (tritt heftig ein, eine Florkappe über dem Gesicht.) **Hofrätthin.**

**Geheimrath.** Sind Sie allein, Mama?

**Hofrath.** (Theilnehmend, aber mit Festigkeit, wie Grundzüge, Erfahrung und Würde sie geben müßte)

fen; glück, aber nie weicht.) Was ist dir? —  
Guten Morgen Julie! du bist auſſer dir — ſeh  
dich!

**Geheimrath.** Nein, nein! laſſen Sie mich;  
ach daß ich nie geboren wäre! Laſſen Sie mich  
an ihrem Herzen weinen!

(Sie wirft ſich ihr in die Arme.)

**Hofrath.** Erhole dich! du biſt bey einer  
zärtlichen Freundin.

**Geheimrath.** Das iſt ja noch mein einzi-  
ger Troſt.

**Hofrath.** Was iſt dein Kummer? Er muß  
ſchwer und erwieſen ſeyn, weil du dich ganz  
für verloren hältſt. Nenne ihn mir, daß ich mit  
Rath und That dir meine mütterliche Liebe be-  
weiſen kann.

**Geheimrath.** Mein Mann! — Ach muß  
ich noch mehr hinzufezen?

**Hofrath** (mit Rahe.) Ja, mein Kind! eine  
deutliche beſtimmte Erzählung deſſen, was dir  
auf der Seele liegt.

**Geheimrath.** Die Wamsell Hainfeld, die  
ihren Prozeß zu betreiben, mit uns von der  
Reiſe hierher kam — der ich aus Freundschaft  
unſer Haus eingeräumt habe. —

**Hofrath.** (ernſthaft Nach einer Pauſe, ſanft  
verweiſend.) Keine Neckereyen; ſie können übel  
enden. Das arme Mädchen hat ja einen ſo ernſt-  
haften Handel hier auszuführen —

**Geheimrath.** Sie lacht und ſingt und hüpf  
den ganzen Tag. Sie —

**Hofrath.** Liebe Tochter, solltest du wohl auf ihre Talente eifersüchtig seyn können?

**Geheimrath.** Mama! haben Sie mich dazu gebildet? Der Vorwurf thut weh.

**Hofrath.** Nenne meine Sorge nicht Vorwurf. Die Liebe führt leicht irre. Es ist also nicht das? Um so besser, Was ist es denn?

**Geheimrath.** Daß mein Mann lange und viel — und oft — daß er gerne mit ihr sprach —

**Hofrath.** Gut. — Hier sängt deine Krankheit an. Weiter —

**Geheimrath.** Das — war mir nicht angenehm, ich gestehe es. Daß er nun auch allein zu ihr gieng, daß er Nachmittage mit ihr zubrachte, das schmerzte mich, daß sie ihm Sonaten vorspielte, daß sie ihm die ausdrucksvollsten Arien sang; daß er dabey in Thränen schwamm, und dann zu mir herunter kam, nichts sprach, alles tadelte, nach seinem Hute griff und ohne Abschied ging, daß — daß — O liebe Mutter, soll ich das Talent lieben, das mir ihn raubte, da ich es nicht besitze?

**Hofrath.** (fast kalt.) Du habtest sie also?

**Geheimrath.** Ja, ja, von ganzer Seele!

**Hofrath.** Liebes Kind — du gefällst mir nicht.

**Geheimrath.** Erst lassen Sie mich endigen. — Ich sagte meinem Manne nichts, nicht Einen Vorwurf.

**Hofrath.** Und ihr?

**Geheimrath.** Kein Wort. aber ich gieng nicht mehr zu ihr, ich sah sie nicht mehr an.

**Hofrath.** (entschlossen.) Nicht gut! gar nicht gut! —

**Geheimrath.** Mein Mann wird immer heftiger und bitterer gegen mich —

**Hofrath.** (langsam und f. f.) Weil ihm der Gang deiner Empfindungen missfallen mußte.

**Geheimrath.** Alles das habe ich mit stillen Thränen ertragen.

**Hofrath.** (mit dem lebhaften Tone, der, ohne beleidigen zu wollen, doch bestimmt Unrecht giebt, und mit einer Wärme, die man hat, wenn man in wichtigen Augenblicken eine oft empfundene Wahrheit sagt.) Thränen, die man sich bewußt ist, mit Willen nicht erregt zu haben, erbittern.

**Geheimrath.** Ihre Güte will meinen Kummer mir aus dem Herzen reden.

**Hofrath** (sehr lebhaft.) Nein, mein Kind! ich betrüge niemand. (Nach einer Pause, und etwas gemildert.) Auch nicht um deinen Gram könnte ich dich betrügen; denn man muß wissen, wie man siebt. (Sie sieht sie eine kleine Weile an, und sagt dann mit Gutmüthigkeit.) Aber deine Vernunft möchte ich überzeugen, daß sie ihre Rechte über ein gutes — recht gutes, aber zu empfindliches Herz gebrauchen möchte.

**Geheimrath.** Ja, wenn es nur das wäre!

**Hofrath** (etwas verlegen.) Und was ist es mehr? (besorgt.) Laß mich alles wissen.

**Geheimrath.** Ich kann auf einmal wissen, woran ich bin.

**Hofrath.** Sey es!

**Geheimrath.** Ich kann meines Unglücks und seiner Treulosigkeit gewiß werden.

**Hofrath.** (mehr verlegen) Wodurch?

**Geheimrath.** In Ihrer Gegenwart, von Ihnen getrostet, von einer guten Mutter geleitet, habe ich mein trauriges Loos ziehen wollen — Sehen Sie, hier ist ein Billet von meinem Mann an Sie.

**Hofrath.** (sieht sie lange an, und sagt dann sehr ernsthaft) Wie hast du es erhalten?

**Geheimrath.** Sie sehen, ich habe es nicht eröffnet.

**Hofrath.** (streng.) Wie hast du es erhalten?

**Geheimrath.** Eröffnen Sie es, und sagen Sie mir dann mein Schicksal.

**Hofrath.** (nimmt es, und tritt einen Schritt zurück.) Julie!

**Geheimrath.** (beschämt) Ich habe es — durch die Treue des Bedienten.

**Hofrath.** (mit aufgehobenem warnenden Finger, mehr mit Bedauern als Vorwurf.) So tief ließ dich die Krankheit deiner Seele fallen?

**Geheimrath.** (entschlossen) Dieß Billet enthält ein Verbrechen.

**Hofrath.** (fest.) Wenn es wäre — willst du durch eine Erniedrigung dem Verbrecher gleich stehen?

**Geheimrath.** (heftig.) Ich will wissen, woan ich bin.

**Hofrath.** (gibt ihr das Billet.) Ich kenne dich nicht mehr (tritt von ihr.)

**Geheimrath.** (in Thränen.) Liebe Mutter!

**Hofrath.** Und wenn nun dieß Billet eine gleichgültige, ihren Prozeß betreffende Sache enthielte — und du hast es eröffnet — er vermisst es — wie stehst du dann deinem Manne gegenüber?

**Geheimrath.** Ach! Sie haben Recht! Aber hier — hier spricht eine Stimme doch anders!

**Hofrath.** (mit Wärme.) Willst du zuerst deines Mannes Zutrauen entsagen? — Julie! — willst du erröthend, mit gesenktem Blicke vor ihm stehen?

**Geheimrath.** Es ist wahr! Aber wenn er Sie liebt — wenn es hier geschrieben steht, daß er Sie liebt? Ach! diese Beilen brennen wie Feuer in meiner Hand.

**Hofrath.** Und wenn es darin stände, und du hättest es gelesen — was wäre es dann?

**Geheimrath.** Dann würde ich ihm alle die Verachtung fühlen lassen, die er verdient.

**Hofrath.** Rache ist nicht Liebe.

**Geheimrath.** Ich würde ihn vergessen.

**Hofrath** (mit aller Ergießung des Mutterherzens, mit der Würde der Wahrheit.) Mein, liebes Kind, du würdest nur um so mehr leiden — Dein Herz, dein Stolz — alles würde seine Liebe zwiefach verlangen. Im Kampfe zwischen Schmerz und Würde, könntest du ein Spielwerk seiner Laune werden. Dann, dann erst würde ich dich beweiennen. Auf der Höhe der Tugend hilfst dir das Selbstgefühl, und ich kann dich bewundern — wie ich dich liebe. (Umarmt sie.)

**Geheimrath.** (stef senkend.) Ach!

**Hofrath.** (erhebt Jullens Gesicht.) Höre mich an. Es ist nicht so schlimm, als du glaubst, es mag etwas mehr seyn, als ich glaubte. Ja, es mag eine leichte Ländelej seyn, wozu Friederikens heiterer Sinn neben deinen Thränen — ihn verleitet haben kann. Nicht Jorn, nicht Theden, Sanftmuth nur — ist unsere Herrschaft. Davon ein andermal. Für jetzt muthe ich den Wallungen deines Herzens nichts zu, als — schweigen.

**Geheimrath.** Ach, mehr kann ich auch jetzt nicht versprechen.

**Hofrath** (eisch.) Aber das versprichst du?

**Geheimrath.** Ihnen — ja.

**Hofrath.** (küßt sie.) Ich danke dir, liebe Tochter. (ruhig.) Gib das Billet zurück, daß es an seinen Ort komme.

**Geheimrath** Wie? ich sollte selbst —

**Hofrath.** Selbst den Schritt wieder hinauf thun, den du — dich hast herunter gleiten lassen.

**Geheimrath** Liebe Mutter! was verlangen Sie?

**Hofrath** Deine Ruhe — deine Ehre!

**Geheimrath.** O es ist zu viel! Doch — ja! ich will auch das.

**Hofrath.** Ich danke dir dafür.

**Geheimrath.** Sie werden sehen — Sie werden sehen — Sie müssen noch mit mir weinen.

**Hofrath.** Ich will mehr thun, wenn es dahin kommt; ich will deine Sache übernehmen. (mit heftiger Kraft.) Geh jetzt, liebe Tochter! mach,

daß ich dich recht bald an deiner wahren Stelle weiß.

**Geheimrath.** Die ist nicht dort. Hier war sie. Warum habe ich Sie verlassen?

**Hofrath.** Wir haben uns nie verlassen. ~~Die~~ ~~ne~~ Augen sind verweint, laß mich deine Florkappe zurecht machen. (Sie thut es.) Adieu, meine Julie. Du kommst bald fröhlicher wieder zu mir. (Nimmt sie in den Arm, und geleitet sie an die Thüre.) Geh getrost, mein liebes gutes Kind.

**Geheimrath.** (Küßt ihr an der Thüre die Hand) So spricht doch noch Ein Herz für mich!  
(Sie geht schnell fort.)

**Hofrath.** (bleibt in der Thüre stehen, nickt ihr freundlich mit dem Kopfe, und wüßt ihr einen Kuß nach. Sie kehrt zurück.) Liebe, gute Seele! Doch achte ich nichts für verloren.

## Vierter Auftritt.

Geheimrath Hofrathin.

**Geheimr.** Guten Morgen, Frau Mutter!  
(gesponnt) Meine Frau war bey Ihnen?

**Hofrath.** Sie muß Ihnen begegnet seyn.

**Geheimr.** Ganz recht. Ich wäre mit ihr gekommen, (empfindlich) aber sie spricht nicht viel mehr —

**Hofrath.** Empfände sie wohl darum minder?

**Geheimr.** (mit höchster Empfindlichkeit.) Ich erfahre nichts mehr —



**Hofrath.** Ihr beyden Leute seht die kleinen Launen des Brautstandes lange fort.

**Geheimr.** O es ist nicht das! Ja, wenn es das wäre!

**Hofrath.** Machen Sie es dazu.

**Geheimr.** (böpsich.) O es ist von mir die Rede nicht viel.

**Hofrath.** (besorgt.) Herr Sohn!

**Geheimr.** (ealt) Wahrhaftig nicht.

**Hofrath.** (mit Würde.) Für Scherz ist das fast zu viel; für Ernst wäre es zu wenig gesagt. Dieß ist nicht der Augenblick zu einer Erklärung, falls Sie der Freundin des Sohnes wie der Tochter, eine zu geben wünschten.

**Geheimr.** (mit Achtung.) Recht gern; denn ich verehere Sie wahrhaftig, ganz wie Sie es verdienen.

**Hofrath.** So werden wir beyde diesen Augenblick bald finden, lieber Sohn.

**Geheimr.** Noch heute. Meine Frau hatte geweint!

**Hofrath.** Ich sage nicht Nein.

**Geheimr.** Über mich?

**Hofrath.** Die Antwort auf diese Frage gebe ich in dem Augenblick Ihrer Erklärung, wenn Sie mir es so erlauben.

**Geheimr.** Wie Sie wollen. Zwar haben Sie mir sie indem schon gegeben.

**Hofrath.** Wenn starke Gefühle hier und da das Leben trüben, so sind sie darum doch achtungswerth.

**Geheimr.** Es giebt starke Gefühle; es giebt auch schwächliche, die man für stark ausgiebt.

**Hofrath.** (sanft.) Es giebt halbe Liebe und ganze Liebe.

**Geheimr.** Auch mir sey es erlaubt, wenn wir uns wieder sprechen, darauf zu antworten.

**Hofrath.** Sehr gern. (indem sie ihm liebevoll die Hand hinreicht.) Ohne Mißverstand.

**Geheimr.** (indem er sie an sein Herz drückt, edel.)  
— ohne Groll.

**Hofrath.** Bin ich nicht Mutter?

**Geheimr.** Genug. — Ist der Hofrath zu Hause?

**Hofrath.** (deutet auf die Thür.) Für Sie ist er es immer.

**Geheimr.** Ich habe eine Angelegenheit an ihn. Sie wissen den seltsamen Prozeß der guten Hainfeld, wie sicher ihr Recht ist, und wie sonderbar doch die Sache liegt. Er wird das Referat darüber bekommen.

**Hofrath.** So?

**Geheimr.** Um so dringender muß ich zu ihm. Ich möchte die Sache ihm empfehlen.

**Hofrath.** Thun Sie es nicht.

**Geheimr.** Warum?

**Hofrath.** Sollte nicht bey einem ängstlich gewissenhaften Mann eine jede Empfehlung die Unbefangenheit des Urtheils nehmen?

**Geheimr.** Allein. —

**Hofrath.** Es ist eine Besorgniß, die ich vielleicht zu weit treibe; aber —

Geheimr. Wollen Sie die Sache ihm empfehlen?

Hofrath. In Geschäfte mische ich mich durchaus nicht.

Geheimr. (empfindlich.) Vey Ihrem Einfluß —

Hofrath. Ich habe ihn auf sein Herz, auf sein Amt habe ich ihn nie verlangt.

Geheimr. So muß ich denn selbst reden.

Hofrath. Sie gehen sicherer.

Geheimr. Also — (er empfiehlt sich, und geht an die Thüre des Hofraths — kehrt wieder um, und tritt zu ihr. Man hat Sie wohl schon gegen meine Sache eingenommen?)

Hofrath. Sie kennen Ihre Leute nicht genug.

Geheimr. Mögen Sie ihnen nicht zu viel zutrauen! (er geht zum Hofrath hinein.)

Hofrath. (seufzt) Schlimmer — schlimmer als ich dachte! Muth, liebe Julie! — Muth!

## Fünfter Auftritt.

Hofrathin. Jakob. Hernach Fabritius.

Jakob. Der Kaufmann Fabritius.

Hofrath. Führe ihn herein!

Jakob. Gut, gut! (geht ab.)

Hofrath. (setzt Schble.)

Fabrit. Ich bin sehr erfreut, vielwertheste Frau Hofrathin, daß ich die Ehre und das Vergnügen habe, Sie wohl zu sehen.

Hofrath. Segen Sie Sich, mein Herr, und entschuldigen Sie meinen Mann, den eine Arbeit noch etwas aufhält. Segen Sie Sich.

Fabrit. Nach Ihnen.

Hofrath. Ich bitte —

Fabrit. Sie erlauben —

Hofrath. (setz sich.)

Fabrit. Er arbeitet, der Herr Gemahl! Ja wir Menschen arbeiten alle, und ernähren uns damit; der eine so, der andere wiederum anders.

Hofrath. Freylich.

Fabrit. Wenn man nur sein Bißchen liebes Brod damit gewinnt, so ist es unserm Herrgott egal, was man arbeitet.

Hofrath. Gewiß.

Fabrit. Ich pflege immer meinen Freunden zu sagen, was der Mensch arbeitet, das ist sein Acker und Pflug.

Hofrath. Ganz recht, Herr Fabritius.

Fabrit. Sein Acker und Pflug! Ja — so pflege ich zu sagen.

Hofrath. Wer viel ackert und pflügt, der erntet viel.

Fabrit. Erntet viel! — Sehen Sie einmal. Ja, da haben Sie wahrhaftig recht klug gesprochen. Recht klug! — klug — ja — ja (Pause. Er hustet.)

Hofrath. Die letzte Ernte war recht gut.

Fabrit. Ist doch alles theuer! Butter und Leder — und — und —

Hofrath. Und alles übrige.

Fabrit. Und alles übrige! Wir armen Kaufleute gehen noch zu Grunde.

Hofrath. Bis daher hat Sie Gott recht wohl erhalten.

Fabrit. So so! Mit Fallen und Aufstehen.

Hofrath. Meine Schwägerin kommt also heut an?

Fabrit. Ja — sehn Sie einmal — die liebertheueste Mamsell Schwägerin treffen dato ein. Sie werden auch üble Wege finden.

Hofrath. Nun, Lieber Herr Fabritius, Sie sind nun neun Jahre Bräutigam. Nun werden Sie doch Ihre glückliche Ehe beginnen?

Fabrit. Wird auf Gott und die Umstände ankommen. Es ist freylich dermahlen alles sehr theuer.

Hofrath. Bey Ihrem Vermögen

Fabrit. Bitte mich nicht schamröthlich zu machen.

Hofrath. Das weiß ja

Fabrit. Die Leute reden mir es aus Haß nach.

Hofrathin. Dabey sehe ich keinen Haß.

Fabrit. Die Welt wird alle Tage schlimmer.

Hofrath. Ach nein, mein Herr.

Fabrit. Man kommt um vieles. Wenn man von dem Bißchen Toback, Kaffee, Zucker und Puder, nebst etwas Kandis, Graupen und Zitronen, seine Konsumtion, einen Sontagsbrock, das Quartal für die Perücken, den Land- und

Wassergoll, und herrschaftliche Aceise, Zeitungs-  
gebühr, nebst Kirchenstuhlmiethe abgezogen hat,  
was bleibt übrig? — Gott stehe mir bey! kaum  
so viel, daß man wieder einkaufen kann.

Hofrath. Da haben Sie auch Ihr ganzes  
Leben beschrieben; denn Vergnügen machen Sie  
Sich nicht.

Fabrit. Gar nicht, liebwertheste Frau Hof-  
rathin. — Wenn ich den Morgen lang im La-  
den zugebracht, dann mäßig gegessen habe, so  
füttere ich einige wenige Hühner. Hierauf lege  
ich mich einige Stunden aus Fenster, um auf  
das Adressblatt zu warten. Dann lese ich  
es, und lese es auch wohl einigen Nachbarn  
vor, die zu mir kommen. Abends esse ich nichts,  
sondern lese Jahr aus Jahr ein Lüttemanns  
Vorschmack.

Hofrath. Das ist sehr einfach.

Fabrit. Außer Sonntags, wo ich darin  
eine Änderung treffe, daß ich fünf Viertelstunden  
um den Wall gehe, und hernach im historischen  
Bildersaal lese, um mir eine Gemüthsbergdö-  
lichkeit zu verschaffen. Meinen Garten habe ich  
verkauft, weil das Obst nicht vor Raupen, Mehl-  
thau und guten Freunden, die es via facti fres-  
sen, zu asskuriren war.

Hofrath. Und was schafft uns die Ehre  
Ihres seltenen Besuchs?

Fabrit Einmal und vor allem das Ver-  
langen, nach Dero allerschätzbarsten Gesundheit  
sowohl, als nach des Herrn Gemahls, so wie

des Herrn Geheimenraths und Frau Gemahlin, mich zu erkundigen.

**Hofrath.** Alles wohl

**Fabrit.** Dann mich, (er steht auf) falls ich nach Gottes Willen mit Mademoiselle Schwägerin in den heiligen Ehestand hinein treten sollte, wegen zeitlicher Sicherheit, nach Dero Vermögen, und wie es die Zeit her umgewendet, gewachsen und gediehen ist, in etwas zu befragen.

**Hofrath.** Darüber wird mein Mann Ihnen alle Auskunft geben.

**Fabrit.** Es hat nämlich die Mamsell, als eine vorsichtige Jungfrau, den christlichen Hausstand nicht mit mir antreten wollen, bis wir ein sicheres Kapital beysammen hätten, wozu damals neun Jahre bestimmt waren, welche nun verfloßen sind.

**Hofrath.** Darum ist ihre Liebe so lange unbelohnt geblieben?

**Fabrit.** Unsere Liebe ist vernünftig.

**Hofrath.** Gewiß! So ist ja nun wohl alles im reinen?

**Fabrit.** Solches zu wissen, warte ich mit einer, jedoch gemäßigten, Ungeduld.

## Sechster Auftritt.

Vorige. Der Geheimerath kommt heraus, verbeugt sich, und geht durchs Zimmer.

Der Hofrath folgt mit Hut und Stock.

Hofrath. Abgeschmackte Proposition!

Fabrit. Mein liebwerthester —

Hofrath. So ist mir noch niemand gekommen!

Fabrit. Herr Hofrath, ich bin sehr —

Hofrath. (heftig, dem Geheimenrath nachsehend.) Daraus wird nichts, mein Herr!

Fabrit. Erfreut, daß ich die Ehre und —

Hofrath. Herr Fabritius —

Hofr. Ihr Diener, Herr Fabritius.

Fabrit. Das Vergnügen habe, Sie gesund und wohl zu sehen.

Hofrath. Was wollen Sie?

Fabrit. Nachdem es Gottes Fügung —

Hofrath. Verfluchte Geschichte!

Fabrit. (tritt zuckend) Ey um tausend Gottes willen!

Hofrath. (stampft mit dem Fuße.) Hole ihn der Teufel! Es wird nichts daraus! (er geht ungestüm fort.)

Fabrit. Ach sehen Sie einmal — der Teufel soll mich holen? Ey nun —

Hofrath. Sie sehen, mein Mann ist heftig —

Fabrit. Ja, das bin ich aber gar nicht.

Hofrath. Sein Zorn galt einer andern Sache.



**Fabrit.** Erlauben Sie, er sagte ja mit deutlichen Worten! hole ihn der Teufel! — Nun ich bin ja außer ihm das einzige Masculinum, so vorhanden war.

**Hofrath.** Es galt —

**Fabrit.** Ihnen Lieberwerthe, konnte es nicht gelten, denn eine so kostbare, von männiglich venerierte Frau, wird doch nicht der Teufel holen sollen! Ich bin so alteriert, — so — als wenn mir ein Faß mit Ohl auf auffenbarer Landstrasse verplagt wäre.

**Hofrath.** Lieber Mann, wer vom Acker und Pflug kommt, ist müde; wer müde ist —

**Fabrit.** Wer müde ist, pflegt doch nicht den Teufel zu citiren.

**Hofrath.** Es galt auf mein Wort einem andern, in einem verdrießlichen Geschäft, und hat nichts zu bedeuten.

**Fabrit.** Sie erlauben, der böse Feind hat allemal etwas zu bedeuten.

**Hofrath.** Kommen Sie heut zur Aufklärung der Sache zu uns zu Tische.

**Fabrit.** Ich werde mich einstellen; nur bitte ich, das heidnische Fluchen abzustellen. Ich wenigstens kann sagen, daß ich seit meiner Konfirmation mich mit einem Fluche nicht befaßt habe. (er empfiehlt sich ceremoniös)

**Hofrath.** (indem sie ihn begleitet.) So wird Sie Gott behüten, daß es Ihnen auch nach der Vermählung nicht passire. (beyde sind abgegangen.)

*Fulja...*